

Nekr
T
53

Zum Andenken an
J. J. Tobler, a. Landammann
Herisau
1854—1936

Neder T 53

ZUM ANDENKEN AN
JOH. JAKOB TOBLER

ALT-LANDAMMANN, HERISAU

GEBOREN 31. JANUAR 1854

GESTORBEN 24. OKTOBER 1936

P. P.

Wir haben erkennen und erfahren dürfen, dass sich unser Gatte und Vater, alt Landammann J. J. Tobler sel., auch Ihrer Wertschätzung erfreute und dürfen deshalb wohl auch annehmen, dass die kleine Gedächtnisschrift, welche wir Ihnen beiliegend überreichen möchten, Ihnen eine angenehme Erinnerung an den Hingeschiedenen sei.

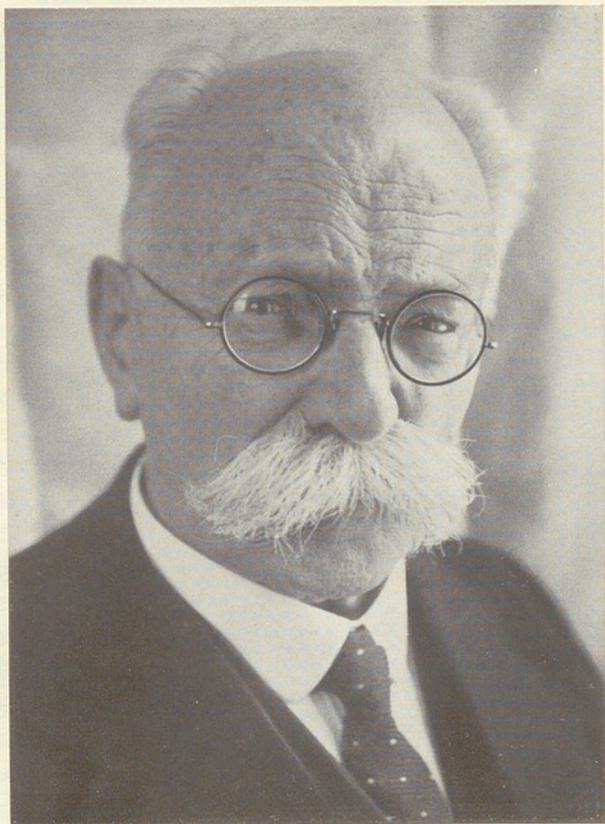
Im Namen der Trauerfamilie:

Dr. Otto Tobler.

Herisau/Trogen, anfangs Dezember 1936.

SCHLÄPFER & CO., HERISAU

g 83,228
I. Maeseli
E. Lenbach



J. J. TOBLER, ALT-LANDAMMANN
1854—1936

Alt-Landammann J. J. Tobler †

Im Alter von beinahe 83 Jahren starb in seinem Heim an der Kasernenstrasse in Herisau in der vergangenen Nacht Alt-Landammann J. J. Tobler. Es sind wenig mehr als zehn Tage verflossen, seit ihn der Abgesandte der in Herisau tagenden Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft, welcher der Verstorbene während Jahren initiativer Führer und warmherziger Betreuer war, geistig frisch und rege antraf und ihm mit einem mächtigen Korb roter Rosen, seiner Lieblingsblume, eine grosse Freude bereitete. Ihr Duft begleitete Besuchten und Besucher in angeregter Plauderei in die Zeiten, da Landammann Tobler zu Kriegsbeginn den Appenzeller Truppen den Eid abnahm und da Kriegsgefahr das Vaterland umschwebte. Und wenn auch in diesem Alter mit allem gerechnet werden musste, so hätte wohl keiner von beiden daran gedacht, dass der Tod so rasch das Lebenslicht der mächtigen Gestalt ausblasen werde, die als Gerichtsschreiber, als Ratschreiber und zuletzt als Regierungsrat und Landammann (Regierungsrat 1910/18, Landammann 1913/16) in schwerster Zeit unlösbar mit der appenzellischen Geschichte verbunden bleibt. Es wird einer mit dem Wirken und Streben des Dahingeshiedenen vertrauten Feder vorbehalten sein, das Leben dieses bedeutenden Appenzellers zu zeichnen, dessen Angehörigen wir unser herzliches Beileid übermitteln.

App. Ztg. v. 24. Okt. 36.

Nekrologe: Appenzeller-Zeitung Nr. 252 v. 26. Okt.
App. Landeszeitung Nr. 86 v. 27. Okt.
App. Anzeiger Nr. 128 v. 27. Okt.
St. Galler Tagblatt Nr. 504 v. 26. Okt.
Anzeiger vom Alpstein Nr. 44 v. 30. Okt.
Demokrat Nr. 94 v. 27. Okt.
Allgem. Anzeiger, Rheineck, Nr. 129 v. 27. Okt.
Basler Nachrichten Nr. 294 v. 26. Okt.
Thurgauer Zeitung v. 24. Okt.
Ostschweiz. Tagblatt, Rorschach, v. 26. Okt.

Personalien über Alt-Landammann J. J. Tobler in Herisau,

dessen irdische Hülle in dieser Stunde der reinigenden Flamme
übergeben wird

(Vom Verstorbenen selbst geschrieben)

Joh. Jakob Tobler ist geboren am 31. Januar 1854 als das zweite Kind von fünfem der Eheleute Barth. Tobler von Lutzenberg und der Anna Magdalena geb. Tobler, in Tobel, Gemeinde Lutzenberg. Kurze Zeit nach der Geburt des zweiten Kindes siedelte die Familie dann nach Untern, Gemeinde Heiden, über, wo sie eine kleine Liegenschaft mit Wirtschaft betrieb. Das eheliche Glück war aber nur von kurzer Dauer. Schon nach zehnjähriger Ehe wurde der Vater vom Nervenfieber erfaßt, welches nach dreiwöchiger Krankheit seinen Tod schon im 38. Lebensjahr herbeiführte. Nun stand die schwergedrückte Mutter mit vier noch lebenden Kindern vor einer grossen Aufgabe. Eines dieser Kinder starb dann infolge eines Unfalles beim Bau der Strebelstrasse in Heiden. Das gutgemeinte Anerbieten der heimatlichen Behörde, ein oder zwei Kinder ins Waisenhaus aufzunehmen, lehnte sie dankend ab. Das könne sie nicht; sie wolle selber für ihre Kinder sorgen und hoffe mit Gottes Hilfe durchzukommen. Das war denn auch der Fall. Die Mutter verlegte sich als gute Stickerin auf die Ferggerei in Handstickereien und schuf damit eine befriedigende Existenz für sich und die drei jüngern Kinder. Der älteste Bube, der Schreiber dies, wurde in die Familie der Grossmutter in Tobel aufgenommen, deren vier Söhne alle in den Steinbrüchen auf Wienacht beschäftigt waren. Auch der erst 10jährige Pflegling musste schon als Halbtagschüler sein Brot verdienen. Er besuchte die Seidenfabrik in der Buchsteig bei Thal und siedelte dann im Jahre 1866 nach Speicher über, wo eben die ersten Stickmaschinen aufgestellt und in Betrieb gesetzt wurden, und wo er als Nadelgräder und Heizerbursche sein Auskommen verdiente. Im Jahre 1868 begann dann ein wichtiger Lebensabschnitt für den Buben. Er wurde, auf eigenes Bewerben, in die Zellwegersche Weblehranstalt auf der Ebne in Trogen aufgenommen und hatte dort vom 14. bis 17. Lebensjahr das Glück, eine gute Schule unter Herr Erzieher Gsell-Bernet

täglich zu besuchen und sein Primarschulwissen erfreulich zu mehren, nebstdem sich mit der Weberei gründlich vertraut zu machen und dadurch den Blick für das praktische Leben zu wecken und zu weiten.

Im Winter 1871 trat die Berufsfrage an den Konfirmanden heran. Die Weberei sagte ihm nicht ganz zu. Auch die Stickerie, in welcher sich nun seine Onkel in Speicher betätigten, lockte ihn nicht. Zum Studieren fehlte das Geld. Der Retter in der Not war der liebe Erzieher Gsell, der mich auf den Lehrerberuf aufmerksam machte und mir den Besuch des Seminars Muri-stalden bei Bern ermöglichte. Nach dreijähriger Kursdauer, im März 1874, schloss ich das Seminarstudium mit dem Bernischen Staatsexamen in Münchenbuchsee, und Mitte Mai 1874 mit der Patentprüfung vor der Landesschulkommission in Trogen ab. Ich wirkte dann ein halbes Jahr als Hilfslehrer in der badischen Kreiswaisenanstalt Hegne bei Konstanz und 1½ Jahre als Lehrer im Dorf Wald, herwärtigen Kantons. Dort wurde ich von einem wohlwollenden Freund auf die vakant gewordene Verhör-amts-aktuarstelle in Trogen aufmerksam gemacht. Ich meldete mich und hatte das Glück, aus vier Bewerbern zum Aktuar des kantonalen Verhör-amtes erwählt zu werden. Damit war ich in den Kreis der appenzellischen Beamten eingerückt, wo ich in der Folge in verschiedenen Stellen prächtige Gelegenheit fand, mein Wissen durch Privatstudium zu erweitern, Land und Volk zu dienen und allmählich auch mein Einkommen zu verbessern. Das Glück hat mich aber auch weiterhin noch besonders dadurch begünstigt, dass ich vom Juni 1877 bis Dezember 1880 in Verhör-richter Dr. jur. Eugen Huber, dem nachherigen Professor in Basel, Halle und Bern, dem berühmten Schaffer und Schöpfer des Schweizerischen Zivilgesetzbuches, einen vorbildlichen Vorgesetzten hatte, der in seiner Familie, im Bureau, in der Gesellschaft und im Amte mächtig anregend wirkte und bei mir die Freude zur Arbeit im Rechts- und Verwaltungswesen stark mehrte.

Im Jahre 1883 wurde ich alsdann vom Kantonsrate zum Bezirks- und Kriminalgerichtsschreiber, im Jahre 1893 zum Rat-schreiber gewählt, welche Wahl den Domizilwechsel nach Herisau bedingte. Dieses Amt brachte mir wieder ein vollgerütteltes Mass schöner und sehr interessanter Arbeit. Damit war ich, offen gesagt, eigentlich am Ziel meines vieljährigen Strebens. Aber die Sprossen der Amtsleiter waren noch nicht alle er-klommen. Im Frühjahr 1910 wählte mich die Landsgemeinde zum Mitglied des Regierungsrates und die Frühjahrslandsgemeinde

von 1913 beehrte mich mit dem Landammannamt. In dieser Eigenschaft hatte ich dann, bei Ausbruch des furchtbaren Weltkrieges und der daherigen Mobilisation der schweizerischen Armee, am denkwürdigen 5. August 1914 auf dem Ebnet in Herisau die Appenzeller Truppen zu vereidigen.

Im Frühjahr 1919 trat ich im Alter von 65 Jahren als Mitglied des Regierungsrates und überhaupt aus dem Amtsleben zurück und hatte dann noch bis zu meinem vollendeten 80. Lebensjahre als Generalagent der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt Gelegenheit, dem Appenzellervolk beider Rhoden die Segnungen der Lebens- und Rentenversicherung mit Hilfe überzeugter und treuer Mitarbeiter vor Augen zu führen, mit dem Erfolg, dass diese vorzügliche Anstalt in allen Gemeinden beider Halbkantone kräftig Wurzeln gefasst hat.

Auch bezüglich meines Familienlebens ist mir ein liebliches Los gefallen. Ich verehelichte mich im Mai 1878 mit Frl. Selina Rohner, von Herisau, fand in ihr eine treu und umsichtig mitarbeitende Lebensgefährtin, die mich mit vier Kindern beglückte, von denen zwei heute noch leben und das Glück der Familie erhöhten. Nach 40jährigem idealen Eheleben wurde mir die Gattin am 3. November 1918 nach kurzer Krankheit entrissen. — Nach 2¼ Jahren fand ich in Frau Witwe Marie Berard geb. Günthardt in Ältstätten eine sehr praktisch veranlagte, tüchtige zweite Lebensgefährtin, die mir seit dem 17. Januar 1921 treu zur Seite stand und in bester Harmonie mit meiner engern und weitem Familie sorgsam darauf bedacht war, mir die Sorgen des Alters leicht zu machen. — Es ist allbekannt und es hat sich auch bei mir bewahrheitet, dass des Lebens ungemischte Freude keinem Sterblichen zuteil wird. Aber, alles in allem genommen, darf und muss ich sagen: Ich bin der Vorsehung grossen Dank schuldig für die glückliche Führung während meines ganzen Lebens. Ich habe die Wahrheit und Trefflichkeit des Psalmwortes reichlich erfahren dürfen: Unser Leben währt siebzig, und wenn es hoch kommt, achtzig Jahre, und wenn es auch Mühe und Arbeit gewesen ist, so ist es dennoch köstlich gewesen. Ich war das ganze Leben hindurch glücklich, und deswegen nehme ich dankerfüllt von meinen lieben Angehörigen und Freunden Abschied mit den besten Segenswünschen für Familie, für Volk und Vaterland!

Soweit die eigenen, schlichten Worte, mit denen unser Vater sein irdisches Leben und Wirken kurz zusammenfassend in seinen hohen Jahren selbst skizziert hat.

Wir dürfen dem wohl noch beifügen: Es war ein reiches und gesegnetes Leben, das dem nun Entschlafenen beschieden war. Nicht nur, weil es ein langes, bis über das biblische Alter hinaufragendes, sondern ganz besonders deshalb, weil es ein inhaltsreiches Leben war. Ein besonderes Glück bedeutete es für den bescheidenen, geweckten Knaben, dass sein Wunsch, sich für einen Beruf auszubilden, dank der Mithilfe edler Menschenfreunde ihm erfüllt wurde. Er durfte Lehrer werden, um dann nach kurzem, beliebtem Wirken als junger, strebsamer Staatsbeamter dank seiner Energie einen ehrenvollen Aufstieg zu erleben. Für die neugeartete Arbeit im Dienste des Lands mit Eifer und Begeisterung eingestellt, sich durch fachliche Lektüre in seiner freien Zeit ständig weiterbildend, bemühte er sich für die ihm anvertrauten Ämter ausdauernd in treuer, täglicher Pflichterfüllung, zu der ihm ein glückliches, sonniges Familienleben stets neue Kraft und Freude gab.

Dass die Zeit seines Landammannamtes in die Jahre des Weltkriegsausbruches fiel, war für ihn ein ganz besonderes Erlebnis, das ihn einerseits beglückte, andererseits aber auch mit grosser Sorge erfüllte und bei seiner Gewissenhaftigkeit für die Erfüllung seiner hohen Aufgabe ausserordentlich stark in Anspruch nahm.

In allen Jahren durfte er sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, einer ungestörten Gesundheit erfreuen, die ihn bis in die letzten Tage trotz des schwerkranken Körpers geistig munter und regsam erhielt.

Ausser dieser angestregten Tätigkeit im Amt und später im Berufe für die Lebensversicherung, von deren Wohltat und Segen für das Volk er seit Jahrzehnten mit Ueberzeugung wirkte, war er nicht nur seinen Nächsten, besonders auch seinen beiden Schwestern, mit denen ihn in allen Jahren bis zu seinem Sterben brüderliche Liebe verband, ein väterlicher Berater und tätiger Helfer, sondern er fand auch noch Zeit, seine Kraft gemeinnützigen Dingen zu widmen. So hatte er sich mit Eifer und grosser Hingabe der Leitung der Appenz. Gemeinnützigen Gesellschaft und der kant. Stiftung „Für das Alter“ angenommen und dabei grosse Befriedigung gefunden, denn die wirtschaftliche Not unseres Volkes, wie sie in zunehmender Arbeitslosigkeit immer bedenklicher zutage trat, bedrückte ihn schwer und lag bis in die letzten Tage wie ein Alp auf ihm und liess ihn nicht mehr recht froh werden.

Was unseren Vater so lange gesund bleiben und alt werden liess, ist wohl nicht zuletzt auch seiner ausgeprägten Lebensenergie, seinem starken Willen zum Leben und Wirkenwollen zuzuschreiben. Noch in seinem hohen Alter beschäftigte er seinen Geist mit Büchern über Lebenskunst, Lebensweisheit, Hygiene des Alters, wie ihm denn auch für seine berufliche und ethische Lebensführung stets Biographien edler Männer und Patrioten Beispiel waren, denen nachzueifern er sich ständig bemühte.

Auch an unserem Vater hat sich erfüllt, dass die Arbeit, die er so liebte, für ihn ein Segen war; sie hat sein Leben innerlich reich gemacht. Die Forderung und Pflicht des Tages zu erfüllen, war für ihn ein selbstverständliches Gebot. Es war seine innerste Ueberzeugung und auch eigene Erfahrung, dass nur Arbeit und Mühe ein Leben köstlich macht. Und mit seiner steten Aufmunterung zu einem tätigen Leben ist er auch allen, die um ihn waren, Beispiel gewesen. Diese rastlose geistige Arbeit hat ihn auch seelische Schmerzen leichter überwinden und tragen helfen, so als ihm die erste Gattin starb. Ueber ihr allzu frühes Grab vorwärts hat er rasch sich wiedergefunden und seiner Vereinigung durch den Ehebund mit seiner heute ihn betrauernden zweiten Lebensgefährtin ein Ziel gesetzt, die ihm 16 Jahre hindurch eine verständige und um ihn so besorgte, liebevolle Ehegenossin war.

Als dann die Beschwerden des Alters, von denen er so lange verschont geblieben, auch für ihn sich bemerkbar machten, hat er schweren Herzens seine Schultern von den täglichen Pflichten seines letzten Berufes befreit, um noch wenn möglich einige Jahre der Ruhe zu geniessen. Leider war dieses Otium cum dignitate, dem er fast unwillig auf den Wunsch der Seinigen sich hingeeben hatte, nur von kurzer Dauer. Er fühlte sich übrigens nicht recht glücklich dabei, denn er konnte sich in diesem geruhsamen Leben ohne ein Tagespensum nicht mehr zu seiner Befriedigung zurechtfinden.

Dann kam das schwere körperliche Leiden, dessen erste fühlbare Anzeichen auf drei Jahre zurückgehen. Mit der ihm innewohnenden Willenskraft hat er es trotz beständigen, an Heftigkeit zunehmenden Schmerzen tapfer und mit grosser Geduld ertragen.

Bis in die letzten Tage hat er sich durch die Tagespresse über das Bild der politisch so zerrissenen und wirtschaftlich so entgleisten Welt persönlich orientiert und mit seinem Herzblut am Wohl und Wehe von Heimat, Volk und Vaterland teilge-

nommen. Mit grosser Begeisterung und Freude nahm er noch von dem Erfolge der Wehranleihe Kenntniss, wie denn überhaupt sein Geist bis in die letzten Tage, abgesehen von vereinzelt Stunden des Phantasierens, klar und hell blieb und er an allem, was wichtig war, noch regsten Anteil nahm.

Vor 14 Tagen haben wir ihm noch seine liebsten Lieder von Heimat und Vaterland vorgespielt, und als das Landsgemeindefied ertönte, da hat er sich mit aller ihm noch zur Verfügung stehenden körperlichen Kraft im Bett aufgerafft und hat mit überraschend kräftiger Stimme mitgesungen. Und manche erhebende Bilder der Erinnerung leuchteten ihm auf, die er dankbaren Herzens noch einmal vor seinem geistigen Auge vorüberziehen liess.

So hatten denn die Angehörigen mit dem durch sein für ihn selbst immer unerträglicher gewordenen Leiden sanftgestimmten lieben Patienten noch manche Stunden, in denen er seine grosse Liebe uns allen gegenüber empfinden liess und jeder Besuch bei ihm zu einem wehmütigen Abschiednehmen wurde. Unser Vater war nun so weit, dass er den Tod herbeisehnte, wobei ihm allerdings der Schmerz um die Trennung von seinen Lieben grossen Kummer bereitete. Ein sonniger Strahl der Freude und des Glückes huschte immer über sein Gesicht, wenn sein Arzt an seinem Krankenbette erschien, bei dem sich unser Vater so wohl geborgen fühlte, der mit so grosser Aufopferung und steter Bereitschaft sich dem Kranken widmete und ihm nicht nur seine schmerzlindernde Hilfe angedeihen liess, sondern auch durch manches liebe, verständige Wort dem Patienten seelische Erleichterung verschaffte und sein Leiden für ihn erträglicher machte. Dafür sei dem Arzte auch an dieser Stelle von ganzem Herzen gedankt.

Kurz nach Mitternacht, am 24. Oktober, ist unser Vater ohne Todeskampf in die ewige Ruhe hinübergeschlummert. Und so hat sich auch an ihm das biologische Schicksal erfüllt, das durch Kindheit, Jugend, Mannesjahre und Alter zum Erlöschen führt und zu den ewigen, ehernen, grossen Gesetzen gehört, nach denen wir alle unseres Daseins Kreise vollenden müssen.

Uns aber bleibt die unauslöschliche, ungetrübte Erinnerung, die das Bild seines edlen, lieben und vorbildlichen Lebens überstrahlt. Lasset uns nicht klagen, sondern bei allem Schmerze, den wir über den Verlust unseres teuren Vaters empfinden, Gott danken, dass er ihn von seinen Qualen befreit und ihm die schmerzlose, friedliche Ruhe gegeben hat.

O. T.

Abdankungs-Predigt

von Herrn Pfarrer Ed. Buff, Herisau, im Krematorium in St. Gallen
27. Oktober 1936

Gott hat in meinen Tagen
Mich väterlich getragen
Von meiner Jugend auf;
Ich sah auf meinen Wegen
des Höchsten Hand und Segen,
Er lenkte meinen Lebenslauf.

„Bis zu des Alters Tagen
Will ich dich heben, fragen
Und dein Erretter sein.“
Dies hat mir Gott versprochen,
Der nie sein Wort gebrochen;
Ich werde sein mich ewig freun.

Lied 275, 1 u. 4.

Liebe Leidtragende!

Ein äusserst inhaltsreiches Leben hat seinen Abschluss auf dieser Welt gefunden. Wenn wir das Tagewerk des Dahingegangenen überblicken, wird unser Herz voll Dankes. Auch der Sohn hat mir noch drei volle Seiten mit der Maschine geschrieben, die ich hier hätte verlesen sollen; aber wegen der knappen Zeit (um 5 Uhr ist hier wieder eine andere Bestattung) muss ich davon Umgang nehmen. Auch aus jenen Zeilen spricht eine tiefe Verehrung und Kindesliebe. Wir verstehen den Sohn so gut, dass er jetzt beim Rückblick voll Dankes ist für seinen Vater. Ich weiss auch, dass ihm gerade durch das lange Leiden eigentlich der Vater noch näher gekommen ist und dass Vater und Sohn daheim in aller Stille kostbare Stunden verlebt haben. Wir wissen auch, dass der liebe Heimgegangene immer ein schönes Verhältnis gehabt hat zu seiner Familie, der er immer ein väterlicher Berater und Freund gewesen ist. Wir wissen auch, wie die Dankbarkeit und Anhänglichkeit gegenüber seiner zweiten Gattin gross gewesen ist. Er hat mir verschiedene Male betont, dass er in der zweiten Gattin eine Stütze und Hilfe und eine treue Lebensgefährtin gehabt habe für sein Alter und für jene Tage, von denen wir sagen: Sie gefallen uns nicht. Dieses schöne Andenken muss auch der Gattin ein kostbarer Trost sein.

Wir müssen es uns versagen, hier noch einmal näher auf das Leben und Wirken des lieben Heimgegangenen hinzuweisen. Die

Presse hat ja ihre Spalten weit geöffnet, und wohl alle, die hier sind, haben das Bild dieses Lebens an ihren Augen vorüberziehen lassen. Auch der in bescheidener Art verfasste Lebenslauf hat uns das Leben dieses Mannes und Staatsmannes vor Augen geführt. Er darf sicher des Dankes des Appenzellervolkes versichert sein. Nicht zuletzt hat auch die grosse Glocke in Herisau, die seine sterbliche Hülle mit ihren Klängen zur Landesgrenze begleitet hat, im Namen des Appenzellervolkes seinem ehemaligen Landammann ein Dankeswort sagen wollen.

Wir haben hier noch eine andere Pflicht zu erfüllen: Ich habe die Bibel aufgeschlagen und habe die Pflicht ein Bibelwort zu lesen. Wir haben die Pflicht, nicht sein Leben in den Mittelpunkt zu stellen, sondern das Wort Gottes. Wir lesen unser Texteswort im 1. Buch Moses, Kap. 32, Vers 11:

„Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte getan hast, denn ich hatte nicht mehr, als diesen Stab, da ich über den Jordan ging und nun bin ich zwei Heere worden.“

Das ist ein Wort, das der Mann gesprochen hat, der auch dem dahingegangenen Johann Jakob Tobler den Namen gegeben hat. Das ist ein Wort, das der Erzvater Jakob gesprochen hat. Er vergleicht seinen Auszug und seine Heimkehr miteinander. Er vergegenwärtigt sich, wie er als armer Bürger ausgezogen und als reicher Heerführer wieder heimgekommen ist. Wir lesen das in der zweiten Hälfte des Textes: Denn ich hatte nicht mehr, als diesen Stab, da ich über den Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere worden. Mir scheint, dass wir das Erleben des Erzvaters Jakob mit demjenigen des lieben Verstorbenen vergleichen können. Mit dem Stab ist auch Johann Jakob Tobler ausgezogen und mit zwei Heeren ist er nach Hause gekommen. Tatsächlich müssen wir ja nur jene beiden Begriffe sagen: „Vom ‚Noodlegreeder‘ zum Landammann.“ Das ist ungefähr dasselbe, was mit dem Stab und den zwei Heeren ausgesprochen ist. Es ist ein inhaltsreiches Leben, reich an Führung und Gnade, reich an Geschenken, an Gottesgeschenken, was zwischen diesen beiden Begriffen liegt: „Vom ‚Noodlegreeder‘ zum Landammann.“

Es tut uns wohl gut, und unser Bibelwort ist ein gewisser Schatz und Schutz, dass wir hier den Weg nehmen müssen über die vier Wörtlein: „Ich bin zu gering!“

Seht, meine Lieben! Wenn wir ein so inhaltsreiches Leben vor uns haben, dann könnten wir leicht Gefahr laufen, eine Art Menschenverehrung und Menschenvergötterung zu treiben. Darum ist es gut, wenn wir den Weg über diese vier Wörtlein nehmen müssen: „Ich bin zu gering!“ Es tut uns gut, wenn wir bei aller

Anerkennung und Verehrung, bei aller Liebe und Dankbarkeit den Umweg machen müssen über diese vier Wörtlein. Wir könnten auch das Apostelwort erwähnen: „Aber von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin.“ All unser menschliches Tun hängt ab von einem „getan“. Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte getan hast. Das was „Ich“ leisten kann, hängt ab von einem „Du“. Das menschliche Ich ist umso grösser und wertvoller, je mehr jenes „Du“ in diesem Leben gewirkt hat, jenes Du, von dem wir an der Landsgemeinde singen: „Deiner Hände Werk sind wir!“ Wir sind als Wirkende Werk. Darum müssen wir auch heute zu dem gehen, von dem wir singen: „Alles Leben strömt aus Dir!“, dann gehört in erster Linie der Dank für alles, was wir von dem lieben Heimgegangenen empfangen durften, unserem Gott. Und die Ehre gehört in erster Linie ihm, der auch das Werk von Landammann Tobler reich gesegnet hat. Es gibt keinen Strom, der existieren könnte, wenn die Quelle nicht da wäre; es gibt keine Quelle ohne den Regen. So könnte auch kein Menschenleben existieren ohne den, der sichtbar sein Leben gesegnet und aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet. Unser menschliches Geben ist stets ein Empfangen, unser Geben ist stets ein Nehmen. Darum dürfen wir ob der Gabe den Geber nicht übersehen.

Als einst der bekannte Afrikaforscher David Livingstone nach England zurückgekehrt war und in einer grossen Versammlung geehrt wurde wegen den grossen Opfern, die er für diesen edlen Zweck gebracht habe, da erwiderte er in seiner Demut: „Ich kann das nicht Opfer nennen, was nur eine kleine Rückerstattung der grossen Dankesschuld ist, die ich gegen Gott im Himmel habe, sagen wir lieber, es ist ein Vorrecht, dass ich das habe tun dürfen.“ So weiss ich auch, wie ich Herrn Landammann Tobler kennen gelernt habe, dass er sagen würde: „Es ist nicht ein Opfer, es ist ein Vorrecht, wenn ich es habe tun dürfen.“

Seht, meine Lieben! Aus dieser Erkenntnis heraus wollen wir nicht der Versuchung unterliegen, dass wir den Knecht über den Herrn stellen, sondern wir wollen Gott die Ehre geben. Wir wollen das eine nicht ausser acht lassen: Vorzüge sind Forderungen! Das geht aus der Heiligen Schrift deutlich hervor: „Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern“ (Lukas 12, 48); darum wird auch der von Gott bevorzugte und vor andern begabte Mensch Gott gegenüber besondere Pflichten haben und angesichts dieser Forderungen im Sterben

immer kleiner werden, zusammensinken und mit dem Psalmdichter sagen müssen: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ (Psalm 143, 2.) Das empfinden wir wohl alle heute an der Bahre des lieben Heimgegangenen.

Goethe hat einmal in seiner Arbeitsstube einen Totenschädel in der Hand gehabt und hat gesagt: „Wenn ich jetzt nur wüsste, ob dieser Schädel einem König oder einem Bettler gehört hat!“ Das Geschehen des Todes macht alle gleich. So sind auch immer die grössten Staatsmänner dann gross geblieben, wenn sie vor dem Sterben ganz klein wurden. Ich erinnere mich daran, als wir in der Kantonsschule das Lied von Gottfried Keller: „O mein Heimatland, o mein Vaterland“, dessen Klänge die Orgel am Anfang gespielt hat, durchgenommen haben, hat der Professor mit Nachdruck auf jenes Wort „Bettler“ hingewiesen: „Wie war da der Bettler stolz auf dich!“

Von Gottfried Keller, der dem Vaterlande bescheiden und in Demut gedient hat, könnten wir einen Strich ziehen zu Martin Luther, zu jenem tatkräftigen Manne, dessen letzte schriftliche Aufzeichnungen lauten: „Wir sind Bettler, das ist wahr!“

Seht, meine Lieben, so sind die grössten Menschen vor dem Sterben irgendwie Bettler geworden. Das ist der beste Führer unseres Volkes, der geführt wird von Gott, und das ist der beste Landammann eines Volkes, der vor den Menschen ein Mann und vor Gott ein Kind ist. Ich weiss nicht, in welchen Augenblicken seines Lebens Landammann Tobler grösser gewesen ist, ob in jenem Augenblick, da er das Landessiegel dem versammelten Volk in die Hand zurückgab, oder an jenem denkwürdigen 5. August des Jahres 1914, da er im Auftrag des Bundesrates die Appenzellertruppen vereidigte, und das Staatsschiff lenken musste in einer Zeit, wo es rings um unser Land blitzte und donnerte und niemand wusste, wie bald das ganze Schweizerhaus ein Raub der Flammen werde — ich weiss nicht, ob er in solchen Augenblicken grösser gewesen ist, oder in jenem Augenblick, da die Gattin mit dem Gebetbuche an seinem Bette gesessen ist und dem Gatten christliche Handreichung geboten hat, und sich so das Wort bewahrheitet hat: „Eheleute sollen einander in den Himmel bringen!“

Das schönste Erlebnis, das ich mit ihm verleben durfte, war an jenem Samstagvormittag, da er von Schmerzen geschwächt, ein Häuflein Elend, in seinem Bette lag, und als wir drei: Er, seine Gattin und ich, als ohnmächtige kleine Menschlein die

Hände falteten und den anriefen, der gesagt hat: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“

Vom Erzvater Jakob wird erzählt, er habe vor dem Sterben das Wort gesprochen: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ Seht, meine Lieben, ein Leben und Wirken ist nur dann gross und kostbar auch vor Gott, wenn es zu einem Warten wird auf Gott und sein Heil. Das Leben muss zugleich ein Wirken und ein Warten sein.

Es ist mir vom Sohn des lieben Heimgegangenen erzählt worden, wie sie vor wenigen Wochen beieinander gewesen seien in der Familie, wie sie ans Klavier gesessen seien und noch einmal die Lieblingslieder des Vaters gespielt haben, und als dann das Landsgemeindelied an die Reihe gekommen sei, da hätte der kranke Körper sich noch einmal aufgerafft und in seinem Bette habe der Vater noch kräftig mitgesungen: „Dass mein schwacher Fuss nicht gleite, nicht sich irre von dem Ziel!“

Liebe Leidtragende! Ist das nicht ein kostbares Andenken an euren Vater, dass er so als Führer vor dem Volk und als Kind vor Gott gewesen ist! Ist das, liebe Gattin, nicht ganz besonders kostbar, dass du ihm zu diesem Kindwerden hast helfen dürfen und als Priesterin hast wirken dürfen? Das ist wohl das Schönste, was du an deinem Gatten hast tun dürfen.

Für dich, liebe Gattin, steht nicht weit hinter dem verlesenen Schriftwort ein anderes: 1. Moses, Kap. 32, Vers 27: „Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Ich möchte wünschen, dass du dieses Wort recht tief in dein Herz schreibst. Auch durch dieses Trennungsleid und diesen Trennungsschmerz kann Gott reichen Segen geben.

„Sind auch Trauer, Angst und Leid
seines Segens dunkles Kleid,
dank ihm, er schickt seinen Segen
auf geheimnisvollen Wegen.“

Liebe Trauergemeinde!

Wir wollen von Landammann Tobler Abschied nehmen und Gott bitten, dass er auch unser Wirken zu einem gesegneten Wirken mache. Wir wollen ihn bitten, dass er auch uns ganz klein mache und als Bettler auf das Ende warten lasse. Möge auch unser aller Leben und Wirken ein solches Warten werden und ein Bitten darum:

„Dass mein schwacher Fuss nicht gleite, nicht sich irre von dem Ziel!“

Amen!

Abschiedsgruss von Herrn Direktor Schwarz, Zürich als Vertreter der Schweiz. Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich

Sehr geehrte Trauergemeinde!

Lassen Sie mich im Namen der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt dem Hingeschiedenen, ihrem im Ruhestand befindlichen Generalvertreter für die beiden Appenzel, die letzte Ehre erweisen und Abschied von ihm nehmen!

Herr Alt-Landammann J. J. Tobler in Herisau vertrat die Schweiz. Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich während der Zeit vom 1. Juli 1910 bis Ende Dezember 1933, also während 23½ Jahren. Auf den 1. Januar 1934 ist er in den wohlverdienten Ruhestand getreten, den zu geniessen ihm leider nur allzukurze Zeit beschieden war.

Ein Leben der unermüdlichen Arbeit, reich an Mühsalen, Anstrengungen und Bemühungen, aber auch reich an Erfolgen, erfüllt von der Genugtuung über den Dienst für eine Idee, für einen idealen Gedanken, ein Leben der Hingabe, der Pflichterfüllung und der Treue ist erloschen. Wer weiss, was es bedeutet, während nahezu einem Vierteljahrhundert mit den Aufgaben eines Generalvertreter betraut zu sein, den Verkehr mit den zu Versichernden und den Versicherten zu pflegen, die Vertreter in ihre Aufgabe einzuweihen und ihr Führer zu sein und den Anforderungen der Anstalt zu genügen, kann ermessen, was die Arbeit des Hingeschiedenen bedeutet. Die Anstalt weiss es und gedenkt dankbar und mit Anerkennung der hohen Verdienste ihres hingeschiedenen Mitarbeiters um sie, um ihre Versicherten, um ihre Vertreter und um das Versicherungswesen im allgemeinen.

Herr Alt-Landammann Tobler war ganz mit seiner Aufgabe verwachsen, unermüdlich und nie rastend; unterstützt von gründlicher Kenntnis von Land und Leuten erfüllte er seine Pflichten mit nie erlahmendem Fleiss. Er konnte sich auch in den Tagen des Alters nur schwer von seinem geliebten Amte trennen. Auch behielt er sich noch für die Jahre seines Ruhestandes eine bestimmte Tätigkeit vor. Ganz konnte ihn nur der Tod von uns trennen.

Mit uns werden nicht nur Sie, sondern wird auch manche Witwe des Mannes gedenken, der ihren Gatten — vielleicht gegen dessen Widerstreben — bewogen hat, eine Lebensversicherung

zum Schutze der Familie einzugehen. Nun hat der Herr über Leben und Tod seinem Wirken ein Ziel gesetzt und den Müden zur Ruhe gebettet. Dankbar und mit Verehrung legen wir an seiner Bahre den Ehren- und Abschiedskranz nieder. Sein Wirken, seine Treue und seine Hingebung werden uns ein Vorbild bleiben. Seine Mission ist erfüllt. Möge der Same, den er hat streuen helfen, noch in der Zukunft reife Früchte bringen und das Andenken an den treuen Mitarbeiter J. J. Tobler in die Zukunft tragen!

Die Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt nimmt an dem schweren Leide, das die lieben Angehörigen des Herrn Alt-Landammann Tobler durch sein Ableben betroffen hat, herzlichen Anteil. Sie wünscht ihnen allen Trost, der den Schmerz der Trennung zu lindern vermöchte, und behält das Andenken an den lieben Verstorbenen in hohen Ehren.

* * *

Herisau. * Die Trauerfeier für den verstorbenen Herrn Alt-Landammann J. J. Tobler gestaltete sich zu einer erhebenden Kundgebung der Verehrung des um Land und Volk von Appenzell A. Rh. verdienten Mitbürgers. Im Krematorium St. Gallen nahmen gestern ausser der Familie Vertreter der kantonalen und Gemeindebehörden und zahlreiche Freunde Abschied von der sterblichen Hülle. Der Lebenslauf, vom Verewigten selbst aufgezeichnet, gab das Bild eines Mannes, der sich zufolge nie erlahmenden Fleisses und vorbildlicher Arbeitsfreude aus einfachsten Verhältnissen zu sehr geachteter Lebensstellung emporzuarbeiten wusste. Herr Pfarrer Buff hob in gehaltvoller Ansprache die wertvollen Charaktereigenschaften des Dahingegangenen hervor. Als Vertreter der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich sprach Herr Direktor Schwarz am Sarge Landammann Toblers herzlichen Dank aus für seine 23½jährige Tätigkeit, die er als Generalagent für beide Appenzell, nie ermüdend und stets initiativ, geleistet hat.

Die Feier wurde eingerahmt durch ein vom Präsidenten des hiesigen Orchestervereins vorgetragenes Violinsolo (Largo von Händel), ferner durch die Orgelvorträge „O mein Heimatland“ sowie des Landsgemeindeliedes. Mit Alt-Landammann Tobler ist nicht allein eine weitherum geachtete und bekannte Persönlichkeit dahingegangen, sondern gleichzeitig auch ein vorbildlich treuer Sohn der appenzellischen und schweizerischen Heimat.

App. Ztg. 28. Okt. 36